

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 304.

Montag den 31. October.

1859.

Schiller in Leipzig.

In der Universitätsstraße, auf dem ehemaligen alten Neumarkte in Leipzig steht ein stattliches Haus, das noch heute nach alter guter Sitte sein steinernes Zeichen über dem Thorwege trägt. Es ist ein Bär, dessen goldnes Blicke in der Abendsonne glänzt. Dasselbe Zeichen findet sich auf einer Anzahl bedeutender literarischer Werke des achtzehnten Jahrhunderts, die aus demselben Hause hervor und in alle Welt gingen. Bernhard Christoph Breitkopf hatte in diesem Hause, wo Männer der Wissenschaft und Kunst einen Sammelplatz fanden, seine Wohnung, Buchdruckeret und Buchhandlung.

Es war die Zeit der vornehmen Gelehrsamkeit und der Bücher in Folio. Auch Gottsched wohnte unter demselben Dache und edirte hier mit Hilfe seiner gelehrten Frau Bayle's großes historisches und kritisches Wörterbuch in deutscher Sprache, mit den langen wichtigen Anmerkungen des großen Leibniz, nicht minder seine eigenen poetischen und anderen Werke.

Johann Gottlob Imanuel Breitkopf, der Sohn, der berühmte Wiederhersteller typographischer Kunst in Deutschland und Erfinder des neuen Notentypen-Systems, war die Seele des Geschäftes geworden und hatte bereits wieder erwachsene Söhne, als ein junger genialer Student aus Frankfurt am Main besonders wohlwollend in der Familie aufgenommen wurde, und an den Söhnen Studiengenossen und liebe Freunde fand. Der junge Goethe, durch den belebten musikalischen Cirkel des Hauses angeregt, lieferte dem älteren Sohne Bernhard Theodor freie Liebeslieder, die dieser componirte und im väterlichen Verlage erscheinen ließ. Noch als Altmeister erinnert sich Goethe „der sehr angenehmen und für ihn heilsamen Verbindung mit dem Breitkopf'schen Hause.“ Er fand da zu seiner Benützung eine classische, besonders für die Geschichte der Buchdruckerkunst interessante Bibliothek und Kunstsammlungen. Auch machte er in demselben Hause seine ersten Radier- und Kupferversuche, denn er lernte hier den Kupferstecher Stock kennen, der aus Nürnberg hergezogen war, ein fleißiger, genauer Arbeiter und zugleich ein humoristischer närrischer Mann, der sich oft wunderlich auszudrücken pflegte. Der sah da oben in der Mansarde beim Oblelfenster am breiten Arbeitstische und nach Deser'schen Zeichnungen seine zierlichen Platten. Eine treffliche Frau und zwei Töchterchen waren seine häusliche Gesellschaft im reinlichen Zimmer, das der junge Dichter zur Ausübung der Kunst, zum neckischen Geplauder mit den kleinen Mädchen und mit dem gutmüthigen Alten häufig besuchte. Beide Töchter sind lebenslänglich seine Freundinnen geblieben.

Fünfzehn Jahre später saßen in demselben Zimmer mit den beiden Mädchen zwei junge Männer, Körner und Huber, zusammen. Der erstere war bereits erklärter Bräutigam von Minna Stock, was der andere der Schwester Dora noch zu werden wünschte. Die trauliche Gesellschaft fand sich fast täglich zusammen zum Genuße gemüthvoller, durch Geist erhobener Stunden. Kunst und Poesie waren die Gegenstände der Unterhaltung, und es lag der Anregung genug dazu im eigenen Kreise, wie in der Lectüre und Besprechung der sich mächtig regenden neueren Literatur.

Goethe's Ody und Werther gingen noch durch alle Hände, Lessing war 1781 gestorben, aber im lebendigsten Andenken, Schiller's Räuber waren in demselben Jahre erschienen und ihnen bald Fiesko und Kabale und Liebe gefolgt. Was auch über den Werth des neuen stürmenden Dichters geurtheilt wurde, auf den Bühnen Deutschlands ernteten seine Stücke Beifall, und die Literatur- und Theaterzeitung schrieb aus Mannheim über die

Aufführung der Räuber, daß schwerlich je ein Stück in Deutschland mehr Wirkung auf dem Theater gemacht habe, als die Räuber mit Iffland als Franz und Böck als Karl Moor. Auch in Leipzig waren die Räuber schon am 20. September 1782 aufgeführt, mit Enthusiasmus begrüßt, aber bald darauf verboten worden, weil sich eine Gesellschaft Knaben soweit hinreißen ließ, daß sie zur Ausübung des romantischen Räuberhandwerks die böhmischen Wälder aufzusuchen gedachten.

In unserm Freundes-Kreise, reich an Gefühl für die Schönheiten der Poesie, wurden die neuen Stücke mit Begeisterung gelesen und besprochen. Der junge Huber, der sich bereits in eigenen literarischen Arbeiten und Uebersetzungen versucht hatte, wurde dadurch zum dramatischen Dichter angeregt und widmete den erfolgreichen Dramen der Schiller'schen Muse deshalb besondere Studien. Körner, der geist- und maßvolle, der bereits Advocat und Staatsdiener, ein Mann von vielseitiger Bildung und humaner und edler Gesinnung war, erkannte das entschiedene Talent des Dichters und ahnte wohl dessen künftige Bedeutung für die Nation.

Die beiden talentvollen Mädchen machten im Sinne ihrer Geliebten und mit ihnen die kleine stille Gemeinde aus, die in der Verehrung eines großen und edeln Menschen beschloß, etnige Zeichen ihrer Achtung und Liebe an Schiller zu senden.

In dieser Zeit lebte Schiller in Mannheim, wo er nach seiner Flucht aus Stuttgart an Dalberg, dem Director des Theaters, einen Beschützer gefunden hatte. Aber der Lohn für seine Werke war kärglich genug, die Verhältnisse, in denen er lebte, waren so drückend, wie seine Pläne groß. Er hatte eben einen Lieblingsplan zu einem dramaturgischen Journal scheitern sehen und schrieb darüber an Dalberg: . . . „Ich bekenne aufrichtig, daß es mir, wie den besten Schauspielern leid thut, daß eine Anstalt, die der hiesigen Bühne so glänzende Aussichten öffnete, durch ein so geringes Hinderniß (ökonomische Berechnungen Dalberg's) scheitern soll, und doppelt wehe thut es mir, weil ich fühle, was und wie viel ich zum Ruhme unserer Bühne würde gethan haben.

Vor einigen Tagen ist mir eine sehr schmeichelhafte Uebersetzung widerfahren, die ich E. E., da Sie doch gewiß Theil nehmen, unmöglich verschweigen kann.

Mir wurden aus Leipzig von vier unbekanntenen Personen Baquette und Briefe geschickt, die voll Enthusiasmus für mich geschrieben waren, und von Dichteranbetung überflössen. Sie wurden mit Portraits begleitet, worunter zwei sehr schöne Frauenzimmer sind, und einer Brieftasche, die mit dem besten Geschmack gefüllt ist. Ein solches Geschenk von freunden Menschen, die dabei kein anderes Interesse haben, als mich wissen zu lassen, daß sie mit mir gut sind, und mir für einige frohe Stunden danken, war mir äußerst werth, und der lauteste Ruf der Welt hätte mir kaum so angenehm geschmeichelt. Wenn E. E. wieder hierher kommen, so werde ich das Vergnügen haben, Ihnen die artigen Kleinigkeiten zu zeigen.“

Auch an die Mutter eines seiner Mitschüler aus der Karlschule, Frau von Wolzogen, schrieb er in seiner Freude: . . . „Ein solches Geschenk ist die einzige süße Entschädigung für tausend trübe Minuten — und wenn ich das nun weiter verfolge und mir denke, daß in der Welt vielleicht mehr solche Cirkel sind, die mich unbekannt lieben und sich freuen, mich zu kennen, daß vielleicht in hundert und mehr Jahren — wenn auch mein Staub schon lange verweht ist, man mein Andenken segnet und mir noch am Grabe Thränen und Bewunderung zollt — dann, meine Theaterfr, freue ich mich meines Dichterberufes und versöhne mich mit Gott und meinem oft harten Verhängniß.“